

J. C. STEINBACHER.

Ein Münchener Goldschmied des achtzehnten Jahrhunderts.

Von EDWIN REDSLOB.

(Mit 1 Tafel.)

Außer dem Ochsenfurter Ciborium erwarb das Germanische Museum auf der Auktion Greb zu München ein zweites kirchliches Gerät, das sich diesmal einem bestimmten Meister zuweisen läßt. Es handelt sich um eine Reliquienmonstranz, die zwar im Katalog (Helbing) als „Augsburger Arbeit aus der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts“ aufgeführt war, deren Marken aber bezeugen, daß sie ein Werk des Münchener Goldschmiedes Johann Christoph Steinbacher ist.

Über diesen Meister läßt sich ein reichliches Nachrichtenmaterial zusammenstellen, dessen archivalischen Teil wir einem in der Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums verwahrten Manuskript des ungedruckten, in den siebziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts angelegten „Münchener Goldschmiedebuches“ des verstorbenen Dr. J. A. Kuhn entnehmen.

Danach stammt Stainpacher aus Salzburg, wo er bei Rupert Höller Lehrling war. Er wanderte nach München und wurde 1719 Meister der dortigen Goldschmiedezunft. Sein Leben läßt sich von da an auf Grund zahlreicher Einträge im Meisterbuch bis zu seinem Todestag, den 19. Februar 1746, verfolgen. Als seine Lehrlinge werden genannt: 1730 Joseph Brichler aus Schwäbisch-Gmünd, 1731 Niclas Stadler, 1737 Franz Dilles, 1742 Simon Desiderius Hölzl aus Freising. Seine bedeutendsten Schüler waren seine beiden Stiefsöhne Joseph Friedrich und Johann Benno Canzler. (Der erste 1743 zünftig. Von ihm sind u. a. die im Bayerischen Kunstinventar S. 1040 unter seinem und unter J. Benno Canzlers Namen angeführten Arbeiten der St. Michaels-Hofkirche zu München aus den Jahren 1769 und 1771, sowie das Tabernakel der St. Peters-Pfarrkirche vom Jahre 1756; der zweite 1745 zünftig, gest. 1773, bei Marc Rosenberg unter Nr. 1161 u. 1162.)

Auf Grund dieser Angaben Kuhns, deren Richtigkeit uns von dem Spezialforscher über die Geschichte der Münchener Goldschmiedekunst, Herrn Max Frankenburg, München, bestätigt wurde, erscheint es gesichert, daß nur ein Meister des Namens J. C. Steinbacher anzunehmen ist, während Marc Rosenberg einen älteren und einen jüngeren unterscheidet. Auch zeigen die neun auf Grund der Merkzeichen zusammenstellbaren Werke deutlich das Stilgepräge derselben Zeit und derselben Meisterhand.

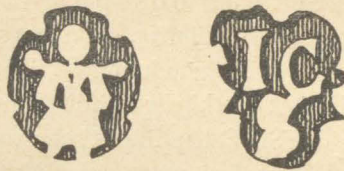
Marc Rosenberg kannte zwei Stücke: die silbernen Beschläge des Münchener Goldschmiedezunft-Buches und ein 1746 datiertes, weißsilbernes Schildchen an dem zinnernen Zunftpokale der Kürschner, beide im Nationalmuseum zu Mün-

chen. Die Urkunde der Goldschmiedzunft, die außer den auf blauem Sammt angebrachten Beschlügen auch eine mit Steinbachers Marke gezeichnete Siegelkapsel aufweist, ist laut Mitteilung der Direktion des Münchener Nationalmuseums im Jahre 1738 ausgestellt und damals wohl auch gebunden worden. Zu den sehr einfach im strengeren Stil des frühen Rokoko gehaltenen Münchener Stücken gesellen sich drei weitere, in den Kunstdenkmälern des Königreichs Bayern aufgeführte Arbeiten: in der Pfarrkirche zu Einsbach eine 1732 von Pfarrer Franz Sales Schwaiger gestiftete Kreuzpartikel mit Band und Rankenwerk, Marke $\begin{matrix} J \\ S \end{matrix}$ (Reg. Bez. Oberbayern, Unteramt Dachau, S. 288), dazu in der St. Michaels Hofkirche zu München zwei silberne Meßkannen mit dem Zeichen $\begin{matrix} J \\ S \end{matrix}$ (Reg. Bez. Oberbayern, Stadt München, S. 1040), und in der Johann Nepomukkirche zu München¹⁾ eine silbervergoldete, mit Edelsteinen und Perlen verzierte Sonnenmonstranz, deren Fuß die auf der Weltkugel stehende Figur der Maria bildet.

Außerdem nennen wir auf Grund der Nachrichten des Herrn Max Frankfurter noch folgende zwei Werke: St. Peterskirche zu München: Kelch, silbervergoldet, Marke wie oben²⁾; München, Liebfrauenkirche. Kelch, silbervergoldet, Marke wie oben.

Dieses Register können wir durch zwei weitere Stücke vervollständigen. Das erste ist die als Nr. 173 im Katalog der Sammlung Franz Greb abgebildete und beschriebene Reliquienmonstranz, die dort unter dem Namen Steinwächter aufgeführt war³⁾. Das Stück zeigt die Münchener Marke mit der Jahreszahl 1741 und den Stempel Steinbachers. Es ist kupfervergoldet und mit silbernen Beschlügen belegt. Auf breitem Sockel, der eine Pergamentmalerei des Schmerzensmannes aufnimmt, erhebt sich eine Kartusche, die als Umrahmung einer Reliquie des Heiligen Longinus dient.

Als letztes Werk führen wir die Neuerwerbung des Germanischen Nationalmuseums (K. G. 842) an, deren Bestimmung auf Grund der abgebildeten Marken erfolgte.



Marken der Reliquienmonstranz. (K. G. 842.)

Der Aufbau des Reliquiars setzt sich aus dem Sockelpostament und zwei übereinander angebrachten Reliquienbehältern zusammen. Der aus vergoldetem Kupfer gebildete, dreiseitige Sockel ruht vorn auf zwei silbervergoldeten Voluten-

1) Kunstdenkmale S. 1020 ohne Angabe der Marke.

2) Ernst Geiß, Geschichte der Stadtpfarrei St. Peter: an Joh. Kristoff Steinbacher wurden für zwei neue silberne Kelche 111 fl. bezahlt.

3) Das Reliquiar befindet sich im Besitze der Kunsthandlung Helbing-München, der wir für seine Einsendung zu Vergleichszwecken verpflichtet sind.



Reliquienmonstranz von J. C. Steinbacher. (K. G. 842.)

füßen, hinten auf einer Kugel. Seine Frontseite ist mit reichen Silberbeschlägen montiert. Die seitlichen Beschläge bekleiden die abgeflachten, als tragende Voluten gebildeten Kanten des Postamentes, die dazwischen ausgespannten Zierbänder dienen als Umrahmung eines getriebenen und ziselierten Reliefs, das vor reicher Renaissance-Architektur die Gefangennahme Christi zur Darstellung bringt.

Auf diesem Postament erhebt sich ein kleiner, in Form einer Dreieckspyramide gebildeter Sockel, der den oberen Aufbau trägt. Der Sockel wird verdeckt von der figürlichen Hauptdarstellung des Reliquiars: drei frei gearbeiteten, silbernen Putten mit vergoldeten Attributen, Flügeln und Gewandteilen. In der Mitte sitzt, beide Arme zu dem hinter ihm befindlichen herzförmigen Reliquienschrein emporhebend, der Engel der Hoffnung mit dem Anker, zu seiner Rechten schwebt der Engel des Glaubens⁴⁾ mit erhobenem Kelche, zu seiner Linken, das flammende Herz zur Höhe haltend, der Engel der Liebe.

Über den Putten steht das vergoldete Herz Christi, darüber ragt, aus Flammen zwischen Palmzweigen und abflatternden Bändern sich erhebend, das silberne, goldornamentierte Kreuz empor. Das Herz trägt in der Mitte in silberner Umrahmung eine kreuzförmige, mit Krystall geschlossene Öffnung, die als Behälter der Reliquie bestimmt ist. Die Reliquie des zweiten Behälters wurde durch eine ähnliche, diesmal goldgefaßte Öffnung sichtbar gemacht.

Die Komposition entspricht der Geschmacksrichtung des Rokoko. Es ist nicht beabsichtigt, die Funktionen der Einzelteile durch eine strenge Gliederung des Aufbaues zu veranschaulichen; vielmehr soll durch eine elegante Verbindung der Einzelheiten die Konstruktion möglichst verhüllt werden, damit das Gebilde um so einheitlicher und zierlicher erscheint. Daher bleibt der Ansatz des oberen Aufbaues hinter den Engelfiguren völlig versteckt; das Herz und in gleicher Weise das über seinen Flammen aufsteigende Kreuz sollen wie schwebend erscheinen zwischen beweglichen Putten, flatternden Bändern und züngelnden Flammen.

Somit stellt sich die Arbeit Steinbachers in ihrer temperamentvollen Leichtigkeit als ein echtes Werk des frühen Rokoko dar, das sich im München Max Emanuels und Karl Alberts zu schneller Blüte entfaltet hatte. Nach den Goldschmieden Keßler und Oxner, die beide schon 1717 gestorben waren, blieb Steinbacher der bedeutendste Vertreter der Münchener Zunft. Als solcher ist er seinen Aufträgen nach auch gewürdigt worden. Außer für die Zünfte und für die alte Frauenkirche hat er Geräte für zwei besonders typische Rokokoaltäre gearbeitet: für den Altar der 1733 von den Gebrüdern Asam⁴⁾ erbauten Johann Nepomukkirche und für den 1734 errichteten Altar im neuerweiterten Chor der St. Peters-Pfarrkirche.

Seine Kunstrichtung wurde fortgesetzt von seinen beiden Stiefsöhnen J. B. und J. F. Canzler, mit denen die im 17. Jahrhundert vorbereitete Blüte des Münchener Goldschmiedehandwerks ihren Abschluß fand.

4) Vgl. Ph. M., Halm, Die Asam.